

Der Töhl wird für alle Zeiten einer der größten Triumphe der menschlichen Einbildungskraft bleiben.

Die Freundschaft der beiden edlen Dichter bestand bis zum Tode des einen in gleicher Wärme und Herzlichkeit fort. „Am Neujahrstage 1805 ergriff mich eine düstere Ahnung,“ — schreibt Goethe. In einem Neujahrsbriefe an Schiller hatte er nämlich zufällig „Zum letzten Neujahrstage“ geschrieben. Er zerriß das Blatt; immer aber drängte sich das Wort wieder heran, das er nur mit Mühe unterdrückte, und er äußerte dann gegen einen Freund, es ahne ihm, daß in diesem Jahre entweder er selbst oder Schiller sterben werde. Wenige Tage darauf waren beide schwer erkrankt. Schiller hatte sich zuerst so weit erholt, um ausgehen zu können. Sein erster Gang war zu Goethe. Heinrich Wos, der ihn begleitete, erzählt: „Das Wiedersehen war ergreifend. Sie fielen sich um den Hals und küßten sich beide in einem langen, herzlichen Kuß, ehe einer von ihnen ein Wort hervorbrachte.“ Sie hofften von dem kommenden Frühling völlige Genesung, von einem gemeinschaftlichen Landaufenthalte viel Gedeihliches für Geist und Körper. Schiller arbeitete damals an der Übersetzung der Phädra und dem Trauerspiel Demetrius, Goethe an seiner Farbenlehre. Beide aber fühlten sich noch nicht erholt. Am 30. April abends begegneten sie sich auf dem Wege zum Theater. Schiller fühlte sich so unwohl, daß er umkehrte und nachhause ging. An seiner Hausthür, bis wohin Goethe ihn begleitet hatte, trennten sich die Freunde — auf Nimmer-Wiedersehen! Am 9. Mai war ganz Weimar in Trauer versetzt durch die Kunde von Schillers Tod. Wer aber sollte sie Goethe hinterbringen, der selbst diese letzten Tage leidend das Zimmer gehütet hatte? Niemand hatte Mut dazu. Die gewohnten Abend-